

01) Kriegsgefangenschaft. Russische und sowjetische Erfahrungen im 20. Jahrhundert

Ort: digital

Veranstalter

Universität Heidelberg; Deutsches Historisches Institut Moskau; Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge e.V.

01.07.2021 - 02.07.2021

Von

Axel Bangert, Fritz Bauer Institut, Frankfurt am Main

Trotz Unrecht und Traumata insbesondere des Zweiten Weltkriegs sollten russische und sowjetische Erfahrungen der Kriegsgefangenschaft im 20. Jahrhundert nicht in passiven, sondern in aktiven Kategorien untersucht werden. Die Vielschichtigkeit des Gegenstands wird dann sichtbar, wenn aufseiten aller Parteien individuelle und kollektive Handlungen nachvollzogen und die sie steuernden Ideologien und Pragmatismen ausgelotet werden. Dies war sicherlich eine der wesentlichen Erkenntnisse der Online-Tagung „Kriegsgefangenschaft. Russische und sowjetische Erfahrungen im 20. Jahrhundert“.

Der die Tagung leitende Begriff der Erfahrung wurde folglich großzügig ausgelegt. Zum einen unternahm man die Vorträge den Versuch zu differenzieren, was für Formen und Verläufe Kriegsgefangenschaft vor allem im Zweiten Weltkrieg annehmen konnte. Wiederkehrende Aspekte waren die Abgrenzung zwischen Kollaboration und Widerstand, Kontakte zur Zivilbevölkerung in den besetzten Gebieten bzw. im Deutschen Reich sowie der Umgang mit ehemaligen Gefangenen in den Heimatgesellschaften. Zum anderen warfen die Vorträge die Frage auf, was für ideologische, kulturelle und mediale Faktoren den Umgang mit Gefangenen im 20. Jahrhundert gerahmt haben. Einleitend definierten ESTHER MEIER (Moskau) und TANJA PENTER (Heidelberg) das Ziel der Tagung, der „übergreifenden Erfahrung von Kriegsgefangenschaft und ihrer Bedeutung für die russische und sowjetische Geschichte“ nachzuspüren. Diesem Ziel kamen jene Vorträge am nächsten, die diachrone Vergleiche anstellten oder Kriegsgefangenschaft als transkulturelle Begegnung betrachteten. Neben Erstem und Zweitem Weltkrieg fanden auch der Russisch-Japanische Krieg, der Sowjetisch-Finnische Krieg sowie die sowjetische Intervention in Afghanistan Berücksichtigung, was eine Reihe von Einsichten in Traditionen und Transformationen der Kriegsgefangenschaft ermöglichte, auf die aufzubauen durchaus lohnenswert wäre.

In seiner pointierten Keynote vertrat MARK EDELE (Melbourne) die Ansicht, es könne in Bezug auf russische bzw. sowjetische Gefangene in deutscher Hand auf beiden Seiten von Lernen aus der Geschichte keine Rede sein. Die Behandlung der sowjetischen Gefangenen durch die Wehrmacht sei eine „institutionelle Reproduktion“ von Verhalten aus dem Ersten Weltkrieg gewesen. Schon damals seien die Deutschen von der Masse an Gefangenen überrascht, ihr Vorgehen hart und von rassistischen Vorstellungen geleitet gewesen. Unter den sowjetischen Soldaten hätten Bürgerkriege und Hungersnöte der Zwischenkriegszeit zu einer Verbrämung der Erinnerung an die deutsche Gefangenschaft geführt und verhalten positive, bitter enttäuschte Erwartungen ausgelöst.

Gängige Vorstellungen von Erfahrungen sowjetischer Kriegsgefangener zu erweitern suchten ALEKSANDAR ŽIVOTIĆ (Belgrad) und MAKSIM BATŠEV (Moskau), indem sie deren Geschichte in Jugoslawien bzw. Norwegen darstellten. Životić zeichnete die Wege von Gefangenen nach, die zum Arbeitseinsatz im Bergbau nach Südosteuropa transportiert wurden, zum Teil fliehen konnten und sich unterschiedlichen militärischen Formierungen anschlossen. Eine nicht unerhebliche Zahl an ehemaligen Gefangenen habe sich am Widerstand beteiligt und aufgrund ihrer militärischen Ausbildung eine führende Rolle unter den Partisanen eingenommen. Batšev führte in bislang unerforschte Aktenbestände zur Filtration sowjetischer Kriegsgefangener in Norwegen ein und erläuterte, was diese über die Situation der Soldaten in Gefangenschaft sowie während der Überprüfung nach dem Krieg aussagen. Auch private Dokumente einschließend, reiche das Spektrum der Überlieferung von Berichten über deutsche Gräueltaten bis hin zu Zeugnissen privater Kontakte zwischen entflohenen Gefangenen und norwegischer Zivilbevölkerung.

In was für eine Situation die Gefangenen gerieten, so zeigte der Vortrag von ISKANDER GILJAZOV (Kazan') zur Idel-Ural-Legion, hing auch davon ab, wie die deutsche Seite diese wahrnahm und für ihre Zwecke zu verwenden suchte. Im Fall der Idel-Ural Legion sei die Annahme der deutschen Führung folgenreich gewesen, die vornehmlich muslimischen Turkvölker seien natürliche Feinde des Bolschewismus und aus diesem Grund kollaborationswillig. Aufgrund zahlreicher Überläufer zu den Partisanen sei die Legion jedoch ein Misserfolg gewesen und zeuge stattdessen von falschen Zuschreibungen und Erwartungen der Deutschen in Bezug auf die Gefangenen. Zugleich zeigte Giljazov auf, wie fließend in vielen Fällen die Grenzen zwischen Widerstand und Kollaboration verliefen, insofern (ehemalige) Gefangene zum Teil mehrfach die Seiten wechselten.

Einen stärkeren Akzent auf Umstände und Formen der Kollaboration legte OLGA RADČENKO (Čerkasi) in ihrem Vortrag über den Oblast Čerkasi. Es entstand ein facettenreiches Bild, das Überläufer zur Wehrmacht, Hilfwillige in Lagern und Kommandos sowie die Beteiligung von Kollaborateuren an der Ermordung von Juden umfasste. Im Kontext der Tagung besonders interessant erschien die Frage, inwiefern die Erfahrungen des Ersten Weltkriegs, des stalinistischen Terrors und der Zwangskollektivierung das Verhalten der Ukrainer gegenüber den deutschen Besatzern beeinflussten.

Ähnlich differenziert war der Blick, den PAVEL POLJAN (Moskau) auf die Geschichte sowjetischer Kriegsgefangener im besetzten Smolensk warf. Neben Organisation und Entwicklung der Durchgangslager der Wehrmacht kam er auch auf die Beziehungen zwischen den Lagern und der Stadt zu sprechen: zum einen der Einsatz des Bürgermeisters von Smolensk für die Entlassung von sowjetischen Soldaten aus der Kriegsgefangenschaft, den dieser in seinen Memoiren allem Anschein nach übertrieben dargestellt habe, zum anderen das Wissen um die Zustände in den Lagern innerhalb der Bevölkerung. Diese sei beim Rückzug der Wehrmacht und den damit einhergehenden Todesmärschen von Gefangenen zu Zeugen von Erschießungen geworden.

ARTEM LATYŠEV (Moskau) thematisierte das Verhältnis zwischen Kriegsgefangenen und Heimatgesellschaft anhand der Überprüfung ehemaliger Gefangener. Wie er betonte, wurde nicht jede Gefangennahme als Verrat gewertet. Es habe in jedem Fall eine Betrachtung der Umstände gegeben, unter denen die Soldaten in Gefangenschaft geraten waren. Insgesamt hätten sowohl ideologische als auch pragmatische Erwägungen eine Rolle gespielt, häufig habe der weitere Kriegs- oder Arbeitseinsatz der Soldaten Vorrang gehabt.

Wiederholt kam die mediale Prägung von historischen Erfahrungen zur Sprache. Wie JÖRG OSTERLOH (Frankfurt am Main) darlegte, hatte das propagierte Feindbild des bolschewistischen Untermenschen den Nebeneffekt, dass Teile der deutschen Bevölkerung

die Präsenz von sowjetischen Kriegsgefangenen im Innern des Reichs und insbesondere die zahlreichen Fluchtversuche derselben als akute Bedrohung wahrnahmen. Osterloh entwarf ein präzises Bild von Häufigkeit und Umständen solcher Fluchten, sowie von den enormen Bemühungen der Wehrmacht und der Polizei, das Problem unter Kontrolle zu bekommen. Gerade zum Ende des Kriegs hin seien die Versuche, dem Hunger und den unmenschlichen Arbeitsbedingungen zu entkommen, sprunghaft angestiegen, was nahelege, dass die Gefangenen gut über das aktuelle Geschehen informiert waren.

MARKUS MIRSCHEL (Berlin) beleuchtete das Verhältnis zwischen medialem und gesellschaftlichem Diskurs über Kriegsgefangenschaft anhand der sowjetischen Intervention in Afghanistan. Dass sowjetische Soldaten, die in die Hände des Feindes gerieten, nicht offiziell als Gefangene anerkannt, sondern oft als Deserteure desavouiert wurden, habe bei vielen Angehörigen schmerzliche historische Erfahrungen geweckt. Mirschel beschrieb, wie die staatlichen Medien versuchten, die Mütter der gefangenen Soldaten zu Heldenmüttern zu stilisieren und die Rückkehr freigelassener Soldaten als Erfolgsgeschichte zu inszenieren. Dem stellte er eine wachsende zivile Protestbewegung gegenüber, die darauf gedrungen habe, das Schicksal der Gefangenschaft anzuerkennen.

Zwei Vorträge machten sich daran, das nationalsozialistische Feindbild des bolschewistischen „Flintenweibs“ zu dekonstruieren und die Erfahrungen von Rotarmistinnen zu rekonstruieren. LUISA ECKERT (Hamburg) hob hervor, wie heterogen die Schicksale von Frauen in der Roten Armee waren. Gefangenschaft habe für sie unter anderem Gewalt oder Tod hinter der Front, Dienst als Sanitätspersonal in Kriegsgefangenenlagern, Überführung in die Zwangsarbeit oder Überstellung in ein Konzentrationslager bedeuten können. Dementsprechend sei die Präsenz von gefangenen Rotarmistinnen in verschiedensten Bereichen der deutschen Gesellschaft nachweisbar. Besondere Aufmerksamkeit widmete Eckert dem völkerrechtswidrigen Vorgehen der Wehrmacht, Rotarmistinnen die Zustimmung zur Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft abzupressen, um sie im zivilen Sektor zur Arbeit einzusetzen.

ELENA PETUHOVA (Heidelberg) mahnte an, dass bei der Untersuchung der Erfahrungen von Rotarmistinnen zu wenig auf die „agency“ der Frauen eingegangen werde. Anhand von Ego-Dokumenten analysierte sie die Handlungen und Haltungen von Rotarmistinnen, die in Konzentrationslager überstellt wurden. Im Zentrum stand die Frage, wie die Frauen ihre Erfahrungen rückblickend interpretierten. Mit dem Verlust der Uniform bei der Ankunft im Konzentrationslager seien die Frauen ihrer Identität als Soldatinnen beraubt worden. Im Gegensatz dazu betonten ihre Berichte Momente der Selbstbehauptung wie zum Beispiel Proteste gegen den Arbeitseinsatz in der Rüstungsproduktion oder den Entzug des Kombattantenstatus. Sinnstiftende Deutungen erfolgten stets unter Bezug auf Handlungen der Frauen als Kollektiv – ein Duktus, der auch den Wunsch nach offizieller Anerkennung ausdrücke.

Ebenfalls mit der retrospektiven Narration von Gefangenschaftserfahrungen befasste sich MATTHIAS KALTENBRUNNER (Wien). Er stellte die Biographie eines Offiziers der Roten Armee vor, der Stalag und Konzentrationslager zwischen Widerstand und Kollaboration überlebte, nach dem Krieg in ein Lager des Gulag deportiert und erst 1956 vollständig rehabilitiert wurde. Die Texte dieses Offiziers, insbesondere sein Projekt einer literarischen Autobiographie, zeugten von konstanten, jedoch letztlich gescheiterten Versuchen der Rechtfertigung und Selbsttheroisierung unter sich verändernden politischen Bedingungen. Dies warf die interessante Frage auf, inwiefern Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Erzählungen auszumachen sind, wobei Kaltenbrunner auf das auffällige Konkurrieren um Heldenstatus in Schriften von Männern verwies.

TAKUMA MELBER (Heidelberg) arbeitete am Beispiel des Russisch-Japanischen Kriegs die transkulturelle Dimension von Kriegsgefangenschaft heraus. Anhand von japanischen Quellen zeichnete er nach, wie russische Gefangene im Lager Narashino von der sie umgebenden Bevölkerung wahrgenommen wurden. Kulturelle Vorurteile und Fehlwahrnehmungen zum Trotz habe sich das Lager aufgrund der dort versammelten Ethnien, Kulturen und Religionen zu einer gesellschaftlichen Attraktion und einem Wirtschaftsfaktor für die Region entwickelt. Die Praxis der „Trostbesuche“ sowie die Verabschiedung der Gefangenen durch die japanische Kaiserfamilie zeigten den Kontrast zur gewaltsamen, verbrecherischen Behandlung der sowjetischen Gefangenen im Zweiten Weltkrieg auf.

Sehr erhellend hinsichtlich des Aspekts der Transkulturalität war auch, was OKSANA NAGORNAJA (Jaroslavl') zu Kontakten zwischen russischen Kriegsgefangenen und deutscher Zivilbevölkerung im Ersten Weltkrieg anmerkte. Ihre Darstellung betonte die Ambivalenz des Ersten Weltkriegs: einerseits Traditionen der Ritterlichkeit und Bestrebungen zur Umsetzung des Völkerrechts, andererseits Verbote des totalen Kriegs wie Zwangsarbeit, Masseninternierung und Massensterben. Die Beziehungen zwischen den Kriegsgefangenen und der Bevölkerung seien dementsprechend heterogen gewesen und hätten unter Arbeitern von Konkurrenz bis Kameradschaft gereicht. Trotz des Stacheldrahts habe es eine gewisse Durchlässigkeit und noch vergleichsweise wenig kontrollierte Kommunikation zwischen beiden Seiten gegeben, einen Lagertourismus, der die deutsche Führung dazu veranlasst habe, den Feind verstärkt propagandistisch anzugreifen.

Von der Missachtung völkerrechtlicher Konventionen bei der Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen war im Verlauf der Tagung wiederholt die Rede. Besonders eindringlich beschrieb das Ausmaß dieser Missachtung STEFAN WANNENWETSCH (Tübingen), indem er die Verwendung von Leichen sowjetischer Kriegsgefangener zu Instruktionzwecken in deutschen Anatomien darstellte. Ein, wie er betonte, für die Geschichte der Hochmoderne einzigartiger Vorgang, der nur in Bezug auf gefangene Rotarmisten belegt ist. Hier sei die zivile Praxis, mittellose Tote an Anatomien zu übergeben, auf Kriegsgefangene ausgedehnt, eine klassenbasierte Rechtfertigung durch eine rassenideologische ersetzt worden.

Zu Beginn der Abschlussdiskussion fasste CHRISTIAN STREIT (Heidelberg) die ungeheure Radikalisierung im Umgang mit russischen bzw. sowjetischen Kriegsgefangenen von Anfang bis Mitte des 20. Jahrhunderts zusammen. Berichte aus dem Russisch-Japanischen Krieg und dem Ersten Weltkrieg zeigten eine im Rückblick beinahe idyllisch erscheinende, alte Welt des ritterlichen Kriegs. Die Erklärung für die tödliche Verachtung gegenüber den sowjetischen Kriegsgefangenen nur wenige Jahrzehnte später sei in der extremen Ideologisierung in Reaktion auf die bolschewistische Revolution zu suchen. Das Feindbild vom jüdischen Bolschewismus habe dazu geführt, dass die Vorstellung vom ritterlichen Krieg durch die der Vernichtung einer Weltanschauung ersetzt wurde. Eine Ideologisierung, die, wie die Diskussion verdeutlichte, der Misshandlung der Gefangenen so gut wie keine Grenzen setzte, die Ausbeutung ihrer lebendigen wie toten Körper legitimierte.

ROLF KELLER (Celle) identifizierte auf der Basis des Vorgetragenen verschiedene Aspekte historischer Erfahrung, die einer weiteren Untersuchung wert wären. Das Schicksal weiblicher Gefangener stelle ein Desiderat dar, wobei Keller die Notwendigkeit unterstrich, diese als Subjekte zu begreifen, ihre Handlungsspielräume und Überlebensstrategien nicht nur kollektiv, sondern auch individuell zu ergründen. Ferner lohne es sich, das Verhältnis zwischen den Gefangenen und den Deutschen innerhalb wie außerhalb der Lager genauer zu betrachten. Die Reaktionen der Wachleute auf das Schicksal der Gefangenen seien sehr unterschiedlich gewesen, manche ältere Jahrgänge, die im Ersten Weltkrieg

Gefangenschaft erlebt hatten, seien von der Behandlung der Rotarmisten schockiert gewesen. Schließlich habe das Thema Widerstand mehr Aufmerksamkeit verdient, auch wenn die Quellenbasis zugegebenermaßen lückenhaft sei.

Im Verlauf der Diskussion wurden noch zahlreiche andere Forschungsfragen benannt. Wie gingen die deutschen Stellen mit der nationalen, ethnischen und kulturellen Vielfalt unter den Rotarmisten um? Warum führte die Entstalinisierung nicht zur Rehabilitierung der ehemaligen Gefangenen? Auch vergleichende Ansätze wurden vorgeschlagen, etwa jener, die Ideologisierung von Gefangenschaft und Kollaboration konfliktübergreifend, in Bezug auf ihre Entwicklung im 20. Jahrhundert nachzuvollziehen. Damit spiegelte die Diskussion die thematische und perspektivische Breite der Konferenz insgesamt wieder. Diese erlaubte neue, wichtige Erkenntnisse über russische und sowjetische Kriegsgefangene als Akteure zwischen den Fronten.

Dieser Text entstand im Rahmen eines Postdoc-Stipendiums am Fritz Bauer Institut. Ich danke den Stiftern des Stipendiums, Dres. Christiane und Nicolaus Weickart, für ihre Unterstützung.

Konferenzübersicht:

Mark Edele (Melbourne): Keynote

Panel I: Handlungsmotive: Lageralltag, Widerstand, Kollaboration

Jörg Osterloh (Frankfurt am Main): Fluchten von sowjetischen Kriegsgefangenen im Deutschen Reich 1941-1945

Iskander Giljazov (Kazan'): Die Idel-Ural-Legion

Olga Radčenko (Čerkasi): Zwischen Kriegsgefangenschaft und Kollaboration. Erfahrungen in der Ukraine 1939-1945

Panel II: Transkulturelle Erfahrungen

Takuma Melber (Heidelberg): Gefangen im „Land der aufgehenden Sonne“ während des Russisch-Japanischen Krieges (1904/05). Russische Soldaten im Kriegsgefangenenlager Narashino

Oksana Nagornaja (Jaroslavl'): Russische Kriegsgefangene und Zivilbevölkerung im Ersten Weltkrieg. Kontakte durch den Stacheldraht

Aleksandar Životić (Belgrad): Sowjetische Kriegsgefangene und der Zweite Weltkrieg in Jugoslawien

Maksim Batšev (Moskau): Sowjetische Kriegsgefangene in Norwegen. Neue Funde aus dem Russischen Staatsarchiv (GARF R 9526)

Panel III: Kriegsgefangene als Objekte rassenkundlicher und anatomischer Untersuchungen

Stefan Wannenwetsch (Tübingen): Nach dem Tod. Sowjetische Kriegsgefangene in deutschen Anatomien

Matthias Kaltenbrunner (Wien). Zweierlei Widerstand. Ein sowjetischer Offizier im Konzentrationslager und im Gulag

Panel IV: Kriegsgefangenschaft und die Heimatgesellschaft

Artem Latyšev (Moskau): Die Überprüfung ehemaliger sowjetischer Kriegsgefangener im Zweiten Weltkrieg

Pavel Poljan (Moskau): Sowjetische Kriegsgefangene im besetzten Smolensk

Markus Mirschel (Berlin): Sowjetische Kriegsgefangene in Afghanistan: die „Soldatenmütter“ und der zivilgesellschaftliche Diskurs

Panel V: Kriegsgefangene Soldatinnen und Offizierinnen

Luisa Eckert (Hamburg): Flintenweib, Beutestück, Sonderfall? Rotarmistinnen in deutscher Kriegsgefangenschaft

Elena Petuhova (Heidelberg): Erfahrungen weiblicher sowjetischer Kriegsgefangener im und nach dem Zweiten Weltkrieg

Abschlussdiskussion mit Christian Streit (Heidelberg) und Rolf Keller (Celle)

Zitation

Tagungsbericht: Kriegsgefangenschaft. Russische und sowjetische Erfahrungen im 20. Jahrhundert, 01.07.2021 – 02.07.2021 digital, in: H-Soz-Kult, 28.09.2021, <www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-9070>.

Copyright (c) 2021 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

02) Asymmetries of a Region: Decentring Comparative Perspectives on Eastern Europe

digital (Leipzig)

Veranstalter

Corinne Geering / Theo Schley / Hana Rydza, GWZO-Nachwuchsgruppe Ostmitteleuropa im Vergleich, Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa, Leipzig

09.06.2021 - 11.06.2021

Von

Hana Rydza / Theo Schley, GWZO-Nachwuchsgruppe Ostmitteleuropa im Vergleich, Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa, Leipzig

The GWZO Annual Conference 2021 was dedicated to the current state of comparative research on Eastern Europe, methodological challenges in the field and innovative approaches regarding the global dimension. The conference focused on ways of countering methodological shortcomings like the homogenisation and marginalisation of Eastern Europe, container thinking, euro- and west-centrism and methodological nationalism by taking approaches that decentre, de- and re-territorialise or provincialise Europe. One of the

conference's central discussion questions was how comparative studies are to treat obvious asymmetries without equating or reinforcing them. As CORINNE GEERING (Leipzig) pointed out in her introduction, the ongoing methodological debates on the comparative approach and the various efforts to integrate comparison into research on transfer, connection and entanglement show that the long-standing interest in comparative research has increased rather than ceased. Indeed, new fields in comparative research have been developed, not least because of increased interest in mobility and border crossings.

Researchers of diverse geographical origins working in various disciplines referred to empirical studies demonstrating the importance of including multiple perspectives and considering dynamic networks, spatial overlaps, connections and entanglements in comparative research on Eastern Europe.

The first panel examined the blind spots that allow asymmetrical frameworks and source materials to shape conceptions of world regions and remarked the need for methodological answers to this problem. Retracing the Eastern European tradition of map-making since the 12th century, CHRISTIAN LÜBKE (Leipzig) reflected on the crucial role maps played in shaping the western gaze on this region and setting the frame for western thinking on the East in the middle ages. Lacunar source materials have profoundly impacted our understanding of even the most researched transregional events and developments, especially the mid-14th century pandemic called the Black Death, which is less well documented than cartographical depictions might suggest. For instance, it is still unclear whether it really left Eastern Europe untouched. MARTIN BAUCH (Leipzig), THOMAS LABBÉ (Leipzig), UNDINE OTT (Leipzig) and ANNABELL ENGEL (Leipzig), who form the GWZO research group "The Dantean Anomaly," have "de-westernised" our understanding of the Black Death's regional impact by using Big Data Palaeoecology analyses of crop pollens to capture demographic declines among farmers. They found out that the Black Death devastated some areas but spared others, mostly in Central and Eastern Europe. Population density, political stability and prior famines might have been key factors in this heterogeneous pandemic behaviour.

Asymmetrical frames must and can be challenged. Thus, CLEMENS GÜNTHER (Berlin) asked whether and how late Soviet literature can be globalised. Literary scholarship on Soviet literature seems to be stuck in an asymmetrical epistemic framework dubbed the "deformation model". Using the examples of the one-day documentary initiative *den' mira* (1960) and Soviet authors' reception of Latin American magical realism, Günther illuminated the receptivity and global range of late Soviet literature.

AUGUSTA DIMOU (Leipzig) retraced the development of legislation on intellectual property in Eastern Europe as a lens through which to highlight the region's cultural organisation in modern times. Western concepts of intellectual property were received but did not replace the Eastern European distinctiveness in this important part of cultural life, where re-editing and circulation of cultural products were facilitated and necessitated by the multilingual society alone.

In his keynote, MARTIN MÜLLER (Lausanne) identified the place of what he calls Global Easts in global theory.^[1] He understands the Global East not as a region but rather as a concept that encompasses post-socialist legacies, neoliberal transformation, EU access and capitalism. Müller argued for theorising the East with researchers from the East and broadening geographical imagination to question empirical archetypes and diversify theoretical repertoires. Thus, the "Global East" reveals itself as an emancipatory project.

The second panel continued the discussion on how Eastern Europe is to be positioned in a global framework. How was and is Eastern Europe epistemologically connected to the Global South? STEFFI MARUNG (Leipzig) demonstrated that development historiography has long marginalised socialist Eastern Europe as backward. In contrast to this west-centric perspective, Marung offered examples of connections and cooperation between East and West as well as East and South in circulating models of development. In this light, Eastern Europe appears to be an active agent of international development. An example of cooperation between Soviet experts and US black activists illustrated overlapping projects and visions of modernity and socialism, as well as the intertwining of pan-Africanism, communism and modernisation projects. Comparison was shown to be an essential practice for international development, a powerful practice in which marginalised actors engaged as well.

The example of the Non-Aligned Movement (NAM), analysed by NATAŠA JAGDHUHN (Berlin), illustrated the interdependence and cooperation between states from the Global South and the Eastern bloc during the Cold War. Jagdhuhn presented a case of two museums founded in Yugoslavia during the Cold War which served as emancipatory political and educational platforms for decolonisation. Despite their central role in the theory of the “decolonisation of the museum”, western-centric histories of museology fail to notice them.

ZOLTÁN GINELLI (Budapest) and ESZTER SZAKÁCS (Budapest) looked at 20th-century historical relationships and parallels between the global periphery (Global South) and semiperiphery (Eastern Europe) via the concepts of coloniality, peripherality and migration. In presenting the Transperiphery Movement exhibition project, which they curated at the Off-Biennale Budapest 2021,^[2] Ginelli and Szakács stressed the need to counter centre-dominated, hierarchical views of history. Their exhibition project offered a de-centred, multi-focal, global perspective achieved by retelling histories of resistance strategies and emancipative possibilities of interperipherality.

In its third panel, the conference turned from the effort to de-centre the analysis of the Global East and South towards discussing new approaches in comparative research on social margins. Taking a wider cultural context into account, LUCIAN GEORGE (Oxford) presented a comparative study of rural political cultures in interwar Poland and Czechoslovakia, thereby uncovering unremarked differences between the particular rural politics. Why, he asked, did the Polish and Czechoslovak agrarianisms follow completely different paths – leftward in Poland, but toward right radicalisation in Czechoslovakia – despite their shared historical and ideological roots? A comparative semantic analysis between connotations of political discourse about “farmers” and “peasants” revealed that in Czechoslovakia, adapting the agrarian movement’s political agenda to the changing socio-political context while also expanding industrialisation, the movement was forced to expand the agrarian constituency.

IGOR STIPIĆ (Regensburg) presented a comparative study on the construction of national identity in Bosnia and Chile that shed light on postcolonial and post-socialist entanglements. Stipić demonstrated how deeply the constructions of national subjectivities in both Southeast Europe and South America are embedded within the modern colonial project and a global history of coloniality. Perceiving racialisation as an integral part of the nation-state body politic can reveal how racial profiling has influenced the configuration of imagined communities in Bosnia and Chile. The decolonial theory approach enables a critical examination of Eurocentric modernity in today’s Bosnia and Chile. From there, Stipić identified a core element of the Chilean and Bosnian racial projects: the (claimed) identification with the European idea.

In the area of informal housing studies, UDO GRASHOFF (Leipzig) denounced the dominant bipolar perception of a world divided into a Global North and Global South and the attendant neglect of socialist-bloc countries. Grashoff attempts to overcome these shortcomings by relating the Eastern dimension to the dominant South-North divide through the lens of literature on informal housing, a “marginal practice” that is ubiquitous across the globe. His presentation focused on urban squatting in East European cities (Prague, Vilnius, St. Petersburg) during the socialist and post-socialist periods, comparing squatting to Western, Latin American and Central Asian forms of informal housing. By demonstrating both overarching similarities and local specifics, he managed to dismantle the stereotypical and superficial assumptions that are commonly the consequence of a bipolar perception of the world.

Asymmetrical frameworks lead to epistemic injustice that often hits minorities first by ascribing identity to them. To counter this, the fourth panel questioned the origins of knowledge and identity of minorities. JÜRGEN HEYDE (Leipzig) discussed migrant Armenian minorities in the premodern era (16th and 17th c.) in Lviv and Kamjenec-Podilskyj. As Heyde demonstrated in his lecture, the study of Armenian chronicles allows researchers to dive under the surface of (foreign) group identification categories such as “Armenians” or “Catholics” and analyse the construction of a group’s self-image. Taking up the thread, NADIA BUREIKO (St. Gallen) presented a comparative study on self-identification of the two biggest ethnic minorities in the multicultural borderline territory of Bukovina. Taking a quantitative approach, Bureiko and her co-worker TEODOR MOGA (St. Gallen) investigated how Romanians in Ukraine and Ukrainians in Romania position themselves in relation to the state of their ethnic origin and the state of their current residency, emphasising the importance of local, national and supranational contexts and cross-border entanglements for the study of ethnic minorities. Instead of adopting a state-centred perspective, Bureiko and Moga used an approach that made it possible to capture complex perceptions at the individual level.

DIANA HITZKE (Gießen) examined the construction of minorities in literary narratives, asking how minority narratives become world literature. She responds to the problems of methodological nationalism by comparing minority narratives in three languages (English, Russian, Sorbian) from different regions of the world (Nigeria, Tatarstan, Lusatia). Thus, while offering a decentralised perspective on Eastern Europe, she also contributed to a comparative practice that includes Russophone and “small” European literatures in the analytical framework of world literature.

Peripheries are socially created, often by faraway centres, and are quickly identified and later unquestioned, a conclusion that can be drawn from the fifth and last panel. CHECHESH KUDACHINOVA (Altai Republic) pointed out that “Siberia” is a social invention. Its conceptualisation has shifted over time, mainly according to Muscovite political needs and ultimately marginalising and objectifying the region. Starting from new spatial history, area studies and postcolonial studies, Kudachinova retraced the mental mapping of this region, focusing on the Russo-centric imperial gaze that has shaped the concept to this today by ways of questionable etymology (Siberia as a Tartar word for “won”) and Soviet geographers’ attempts in the 1920s to rename and reframe the region as “Northern Asia”.

CORINNE GEERING (Leipzig) asked in her presentation how a globalising metropolis managed to harness and shape the rural periphery of empires like Great Britain and Russia at the height of the so-called first globalisation. In the name of rural development, Russian and British nobility used the Chicago World Fair of 1893 to sell products from home industry workshops. At the fair, rural space was represented by exhibiting not only products but also people – more precisely, selected girls from Ireland who were to perform “traditional” crafts.

The transregional transfer and mobility of means, practices and knowledge flowed through networks woven by imperial elites around the globe, shaping images of the European “exotic” periphery.

The GWZO Annual Conference 2021 coincided with the 25th anniversary of the GWZO, giving FRANK HADLER (Leipzig) occasion to review the development of comparative regional studies since the 1990s in the concluding discussion. Comparative approaches for defining a region through its historical structures have been criticised ever since, producing alternatives such as *Histoire croisé_e, _transfer culturel*, entangled histories and finally, transnational history. The comparative approach, redefined, is still flourishing, he concluded. The participants advocated more transregional dialogue, more kinds of comparisons and more robust exchange with researchers from across the globe. The methodological discussion must also remain alert to the political use of comparison, especially as this type of approach was engrained in the practices of colonialism and imperialism and has contributed to the ongoing asymmetries shaping research on Eastern Europe.

All in all, this conference has spotlighted the desire for more comparative research, the need to include researchers from various regions, and even moves to “provincialise” the West. The innovative potential of a refined comparative perspective and methodology has become ever clearer. As some participants stressed, the approach considered here has been written off by some but is nonetheless still very much alive.

Conference overview:

Christian Lübke (Director of the GWZO, Leipzig) and Corinne Geering (Leipzig): Welcome and Introduction

Panel I: Asymmetrical Frameworks
Chair: Theo Schley (Leipzig)

Christian Lübke (Leipzig): The East as seen by the West: Perceiving, Visualising and Mapping from the Early Middle Ages to the Enlightenment

Martin Bauch, Annabell Engel, Undine Ott (Leipzig), Thomas Labbé (Dijon): The Black Death (1347–52) and Eastern Central Europe: A Transcontinental Pandemic in Regional Comparison

Augusta Dimou (Leipzig): No European History without Eastern Europe

Clemens Günther (Berlin): Can Late Soviet Literature Be Globalised? Comparative Perspectives beyond the ‘Deformation Model’

Comment: Katja Castryck-Naumann (Leipzig)

Keynote: in cooperation with the Leibniz ScienceCampus »Eastern Europe – Global Area« (EEGA)

Martin Müller (Lausanne): Go East: Thinking beyond North and South
Moderation: Sebastian Lentz (Speaker of the EEGA)

Panel II: Eastern Europe and the Global South
Chair: Aurelia Ohlendorf (Leipzig)

Seite 334 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 800 vom 30.09.2021

Steffi Marung (Leipzig): Comparing and Connecting: The Soviet and the American South as Models for International Development

Nataša Jagdhuhn (Berlin): The Non-Aligned Movement and the Decolonisation of the Museum Field: The Gallery of Art of the Non-Aligned Countries »Josip Broz Tito« (1984–1991)

Zoltán Ginelli and Eszter Szakács (Budapest): Transperiphery Movement: Global Eastern Europe and Global South

Comment: Beáta Hock (Leipzig)

Panel III: Social Margins
Chair: Hakob Matevosyan (Leipzig)

Lucian George (Oxford): Comparing Rural Political Cultures in Interwar Poland and Czechoslovakia

Igor Stipić (Regensburg): Rejected Bodies, Disowned Cultures: Race and Nation in Bosnia and Chile

Udo Grashoff (Leipzig): Informal Housing in East Europe in Comparative Perspective

Comment: Antje Dietze (Leipzig)

Panel IV: Minorities
Chair: Hana Rydza (Leipzig)

Jürgen Heyde (Leipzig): Reframing Locality: The Armenian Chronicles of Early Modern Lviv and Kamjanec Podilskyj

Nadiia Bureiko (St. Gallen): (In)visible Asymmetries in the Northern and Southern Parts of Bukovina: Comparative Analysis of Ukrainian and Romanian Minorities' Self-Perceptions

Diana Hitzke (Gießen): Comparing Minority Narratives in English, Russian and Sorbian Literature

Comment: Adamantios Th. Skordos (Leipzig)

Panel V: From Centres to Peripheries
Chair: Gáspár Salamon (Leipzig)

Chechesh Kudachinova (Altai Republic): Neither East nor North: The Pragmatic Metageographies of Northeast Eurasia

Corinne Geering (Leipzig): Dialogue of Imperial Histories: Textiles and Regional Development in the Russian and British Empires

Comment: Jan Zofka (Leipzig)

Concluding discussion: Frank Hadler (Leipzig), Corinne Geering (Leipzig)

Notes:

- [1] The keynote lecture by Martin Müller is available on <https://www.youtube.com/watch?v=JQJP8qBZNCw> (03.09.2021)
[2] <https://offbiennale.hu/en/2021/projects/transzperiferia-mozgalom> (03.09.2021)

Zitation

Tagungsbericht: Asymmetries of a Region: Decentring Comparative Perspectives on Eastern Europe, 09.06.2021 – 11.06.2021 digital (Leipzig), in: H-Soz-Kult, 24.09.2021, www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-9068.

Copyright (c) 2021 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

03) Digital Humanities und baltische Geschichtsforschung

Ort

digital (Berlin)

Veranstalter

Madlena Mahling, sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus, Dresden; Katja Wezel, Georg-August-Universität, Göttingen

28.05.2021 - 29.05.2021

Von

Madlena Mahling, sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft, Kultur und Tourismus, Dresden; Katja Wezel, Georg-August-Universität, Göttingen

Das diesjährige 73. Jahrestreffen der Baltischen Historischen Kommission (BHK) fand am 28. und 29. Mai 2021 online statt. Die Tagung beschäftigte sich mit dem Thema „Digital Humanities und baltische Geschichtsforschung“. Organisiert wurde die Tagung von den beiden Mitgliedern der BHK MADLENA MAHLING (Dresden) und KATJA WEZEL (Göttingen).

In seinem Eröffnungsvortrag fragte GEORG VOGELER (Graz) grundsätzlich nach den Möglichkeiten der digitalen Geschichtsforschung. Diese seien einerseits geprägt durch die menschliche Modellierung historischer Realitäten, das heißt die Erstellung und Anwendung schematischer, reduzierter Datensätze als Interpretationen der Quellen durch Menschen in „Factoiden“ (Bradley / McCarthy), andererseits durch die ständige Verbesserung der Technologien der automatischen Erzeugung von Daten. Automatisches Einlesen von historischen Quellen, die automatische Extraktion von Information aus den Texten und Verknüpfung dieser Daten lassen die Vision einer maschinengestützten umfassender Rekonstruktionen der Vergangenheit realisierbar erscheinen („Time Machine“, Di Leonardo / Kaplan). Für die Konzeptualisierung der digitalen Geschichtsforschung erläuterte Vogeler, dass die Bandbreite digitaler Methoden und Werkzeuge die Rolle von „digitalen Intermediären“ einnehmen, die zwischen den Quellen und den Forscherinnen und Forschern stehen: Datenmodelle, Annotationen, Algorithmen, Visualisierungen etc. ermöglichen den Zugang, die Analyse und die Interpretation großer Datenmengen bis hin zur Schaffung immersiver, multimedialer Darstellungen der Vergangenheit. Fraglich bleibt aber, ob sie „Zeitreisen“, also die komplette Erfassung und Abbildung historischer Realitäten ermöglichen, oder aufgrund der Selektivität und Unterkomplexität der genutzten Daten und ihrer Verarbeitung nur den Anschein dieser Möglichkeit erwecken und deshalb eine menschliche Interpretation brauchen.

Im ersten Panel lag der Schwerpunkt auf der Vorstellung von Datenbanken und Bibliotheken, also jenen Institutionen, die der Öffentlichkeit Digitalisate zur Verfügung stellen. ANDA BAKLĀNE (Riga) stellte in ihrem Vortrag verschiedene lettische Portale vor, die die Universitätsbibliothek Lettlands der Öffentlichkeit in den letzten Jahren nach umfangreichen Digitalisierungen von Primärquellen, Zeitungen, Zeitschriften und Fotografien zur Verfügung gestellt hat. Für die deutschsprachige Forschung ist hierbei vor allem das Portal „Periodika“ von großer Bedeutung, mit dem auch der gesamte, umfangreiche deutschsprachige Bestand an Zeitungen und Zeitschriften aus dem ehemaligen Livland und Kurland kostenfrei zugänglich ist. Baklāne stellte unter anderem auch das für Historiker:innen besonders relevante Portal „Raduraksti“ vor, in dem alte Kirchenbücher, Absolventenlisten des Rigaer Polytechnikums sowie der Universität Lettlands und auch Deportationslisten digitalisiert wurden.

RIMVYDAS LAUŽIKAS (Vilnius) gab einen Überblick zur Entwicklung der Digital Humanities in Litauen und zur Nutzung digitaler Forschungsmethoden durch litauische Wissenschaftler:innen seit 1991. Einen besonderen Schwerpunkt legte er auf Computerbasierte Forschungsmethoden litauischer Archäolog:innen. Er stellte die Datenbank „VORUTA“ vor, die Objekte des kulturellen Erbes Litauens seit 1997 digital sammelt und seit 1999 für die Öffentlichkeit online zugänglich ist. Als Beispiel für die Arbeit von digitalen Humanist:innen in Litauen stellte Laužikas ein Projekt der Fakultät für Kommunikation an der Universität Vilnius vor. Dort wird zurzeit eine Software entwickelt, deren Ziel es ist, verschiedene architektonische und städtebauliche Elemente durch die Sammlung und Gegenüberstellung von 2D- und 3D-Daten von Objekten und Orten des kulturellen Erbes aus verschiedenen Epochen zu erkennen und zu vergleichen.

ELKE BAUER (Marburg) thematisierte die Frage des Umgangs mit digitalen Forschungsdaten, der derzeit am Herder-Institut in Marburg durch den NFDI-Prozess, das heißt den Aufbau einer Nationalen Forschungsdateninfrastruktur im Rahmen von fachspezifischen Konsortien, begegnet wird. Das Herder-Institut ist an zwei Konsortien (NFDI4Culture und NFDI4Memory) beteiligt, die sich der Bereitstellung von digitalen Infrastrukturen für die Forschung widmen. Bauer warf dabei die Frage auf, wie die unterschiedlichsten Daten bereitgestellt werden und sich dabei dem wandelnden Rechercheverhalten der Nutzenden anpassen können. Darüber hinaus mahnte sie die gewünschte Vernetzung von Daten (Interoperabilität), die erforderliche Nachhaltigkeit der Angebote (Datenqualität hinsichtlich Langzeitarchivierung und -verfügbarkeit) sowie die Notwendigkeit von quellenkritischen Überprüfungen an.

FELIX KÖTHER (Marburg) stellte das neue Onlineportal des Herder-Instituts „Copernico. Geschichte und kulturelles Erbe im östlichen Europa“ vor, ein Themen-, Transfer-, Recherche- und Verbundportal, das im Herbst 2021 starten soll und als Onlinemagazin und Recherchedatenbank konzipiert ist. Das Portal verknüpft, was zumeist voneinander getrennt wird: Externe Wissenschaftskommunikation und den Wissenstransfer in die breitere Öffentlichkeit, fachinterne Information sowie einen an das Portal gekoppelten, auf Nachhaltigkeit und Interoperabilität ausgerichteten Infrastrukturaufbau, der sich an aktuellen technischen Standards und im Kulturbereich etablierten Datenmodellen und -formaten orientiert. Ziel ist es, die Präsenz wissenschaftlicher Forschung, von Infrastrukturleistungen, Kulturerbesicherung und -vermittlung in der öffentlichen Wahrnehmung zu erhöhen und neben dem bestehenden Publikum des Herder-Instituts auch neue Zielgruppen anzusprechen.

Im zweiten und dritten Panel kamen Wissenschaftler:innen aus dem Baltikum zu Wort, die für ihre Forschungsprojekte digitale Programme und Anwendungen nutzen. MAREK TAMM (Tallinn) stellte das neue, in diesem Jahr an der Universität Tallinn gestartete Projekt „Digital Livonia“ vor. Es verfolgt das Ziel, aufbauend auf bereits existierenden digitalen

Datenstrukturen und digitalisierten Primärquellen, digitale Editionen vorzubereiten, eine digitale Plattform zu erstellen sowie die Daten wissenschaftlich auszuwerten. Das Projekt richtet sich einerseits an Historiker:innen, andererseits aber auch an eine breite Öffentlichkeit. Die Datenbank soll nach unterschiedlichen Aspekten (z.B. Bücher im mittelalterlichen Livland, Namenslisten von Angehörigen des Klerus, Preise und Gewichte etc.) aufgliedert werden, um die Nutzung zu erleichtern. Geplant ist außerdem auch die Einbeziehung digitalisierter Bildquellen sowie die Erstellung digitaler historischer Karten.

MINDAUGAS ŠINKŪNAS (Vilnius) wertete in seinem Vortrag ein digitalisiertes Korpus altlitauischer Texte aus, die mit Hilfe optischer Zeichenerkennung (*optical character recognition*) von litauischen Linguisten untersucht werden. Er wies auf die Schwierigkeiten bei der Texterkennung von handgeschriebenen Texten hin und zeigte Lösungsansätze auf, wie diese behoben werden können. Im Besonderen wies er auf die Möglichkeiten hin, die Software durch ihre Anwendung bei verschiedenen Texten aus unterschiedlichen Zeitepochen und im direkten Vergleich zu korrigieren und stetig zu verbessern. Als Beispiele stellte Šinkūnas verschiedene Schreibweisen zentraler Worte in unterschiedlichen Bibelübersetzungen und Evangelien vor. Sein Vortrag wies darauf hin, dass optische Zeichenerkennung allein bei historischen Texten meist nicht ausreicht, sondern das geübte Auge von Digitalhumanist:innen und Linguist:innen hier weiterhin gefragt ist.

HEIKO BRENDEL (Passau) stellte in seinem Vortrag ein Konzept vor, mit Methoden der historischen Geoinformation (GIS) und der quantitativen Geschichtswissenschaft verschiedene Seemächte und deren Stärke im Ostseeraum von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart zu vergleichen und zu visualisieren. Er verwendete dazu ein Seemachtskonzept, das einerseits die Stärke der Kriegsflotten quantifiziert, andererseits die Kontrolle über ausgewählte Hafenstädte berücksichtigt. Die Bedeutung der Städte wird dabei anhand zugewiesener Attribute gewichtet. Im Mittelpunkt von Brendels Betrachtung standen Dänemark, Schweden, Russland bzw. die Sowjetunion sowie Deutschland.

KATJA WEZEL (Göttingen) nutzt für ihr Forschungsprojekt zu Riga als globalen Hafen und internationale Handelsmetropole (1861-1939) ebenfalls die historische GIS-Forschung. Mit Hilfe von digitalisierten historischen Karten, die sie mit den Programmen QGIS bzw. ArcGIS erstellt bzw. bearbeitet hat, stellte sie in ihrem Vortrag Rigas globales Handelsnetzwerk dar und untersuchte seine Reichweite. Durch den diachronen Vergleich und die Gegenüberstellung verschiedener Zeitabschnitte konnte sie weitreichende Veränderungen hinsichtlich der Ausweitung des Handelsnetzwerkes und der Veränderung von Warenströmen (insbesondere neue Absatzprodukte und Absatzmärkte) innerhalb ihres Untersuchungszeitraums aufzeigen. Sie betonte darüber hinaus die umfangreichen Möglichkeiten bei der Anwendung von Computerprogrammen in der digitalen Kartographie und ihrer Nutzung durch Historiker:innen, beispielsweise durch Sammeln, Gegenüberstellung und digitale Auswertung unterschiedlicher Attribute, die für eine historische Bewertung relevant sind.

Die Tagung zeigte die vielfältigen Möglichkeiten Digital Humanities in und zu den baltischen Staaten auf. Für die Mitglieder der Baltischen Historischen Kommission bot sie verschiedene Ansatzpunkte: Erstens, wo und wie sie digitalisierte Daten für die eigene Forschung besser nutzen können und zweitens, welche breiten Möglichkeiten es gibt, die historische Forschung zum Baltikum durch digitale Methoden zu bereichern. Darüber hinaus setzten sich mehrere Beiträge, insbesondere der Eröffnungsvortrag von Georg Vogeler, auch wissenschaftstheoretisch mit dem Phänomen der digitalen Geschichtsforschung auseinander und stellten die Frage nach den gesellschaftlichen Folgen der vermehrten Digitalisierung, womit eine anschließende online-Diskussion in Kleingruppen angestoßen wurde.

Konferenzübersicht

Panel I: Einführung in die digitale Geschichtsforschung

Madlena Mahling (Dresden) / Katja Wezel (Göttingen): Einführung

Georg Vogeler (Graz): Digitale Geschichtsforschung zwischen „Factoiden“ und „Time Machine“

Panel II: Digitale historische Forschung und Datenmanagement / Digital Historical Research and Data Management

Anda Baklāne (Riga): Digital History in Estonia and Latvia: Resources, Community Involvement, Scholarship

Rimvydas Laužikas (Vilnius): Digital Humanities and Historical Research in Lithuania

Elka Bauer (Marburg) / Felix Köther (Marburg): Datenmodelle als Grundlage für einen nachhaltigen Wissenstransfer: Forschungsdaten – Infrastrukturen – Vernetzung

Panel III: Digitale Methoden zur Erforschung baltischer Quellen

Marek Tamm(Tallinn): Digital Livonia: For a Digitally Enabled Study of Medieval Livonia

Mindaugas Šinkūnas (Vilnius): Detection of Text Similarity for Old Lithuanian

Panel IV: Erforschung des Ostseeraums mit historischer GIS-Forschung

Heiko Brendel (Passau): Seemacht im Ostseeraum von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart – Überlegungen aus dem Bereich der historischen Geoinformation und quantitativen Geschichtswissenschaft

Katja Wezel (Göttingen): Riga als Wirtschafts- und Handelsmetropole um 1900 – eine Untersuchung unter Anwendung von Methoden der historischen GIS-Forschung

Zitation

Tagungsbericht: Digital Humanities und baltische Geschichtsforschung, 28.05.2021 – 29.05.2021 digital (Berlin), in: H-Soz-Kult, 25.09.2021, www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-9069.

Copyright (c) 2021 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

03) Digital History. Konzepte, Methoden und Kritiken digitaler Geschichtswissenschaften.

Ort: digital (Göttingen)

Veranstalter

AG Digitale Geschichtswissenschaft im VHD, Karoline Döring, Stefan Haas, Mareike König, Jörg Wettlaufer

01.03.2021 - 03.03.2021

Von

Fabian Dombrowski, Institut für Geschichtswissenschaften, Humboldt-Universität zu Berlin;
Sarah Wolff, LWL-Museum für Archäologie, Herne

Die Tagung hätte ein gutes Handbuch abgegeben. Idealerweise fanden Novizen einen Zugang und Etablierte systematisch Zusammengefasstes zu „Konzepte(n), Methoden und Kritiken“ der Digitalen Geschichtswissenschaft. Die Schwerpunkte lagen auf Datenvisualisierungen und der Hermeneutik des Visuellen, Datenmodellierung, statistischen und qualitativen Verfahren; zusätzlich auf digitaler Lehre und dem Lehren des Digitalen. KAROLINE DÖRING (München), STEFAN HAAS (Göttingen), MAREIKE KÖNIG (Paris) und JÖRG WETTLAUFER (Göttingen) versammelten dazu Beiträger:innen für drei Keynotes und sechs Roundtables. Ursprünglich für das Frühjahr 2020 geplant, aber pandemiebedingt verschoben, sprach die Konferenz virtuell abgehalten über 430 Teilnehmer:innen an.

Zunächst eine erfreuliche Bilanz: Technisch-organisatorisch verlief die Konferenz ohne größere Probleme. Dies sei positiv herausgehoben in Anbetracht von drei vollen Konferenztagen inklusive Pre-Conference Workshops. Die großzügigen Pausen halfen (45–90 Minuten Bildschirmholung, Diskussionsblocks maximal 90 Minuten, danke dafür!). Statt das Publikum mit langen Vorträgen an ihre Bildschirme zu binden, wurde im Vorfeld Material als Screencast und Prepaper zur Verfügung gestellt.^[1] „Natürlich haben alle die Texte zur Sitzung gelesen.“ (Zitat, Patrick Sahle) Während der Roundtable bündelten Respondent:innen die Hauptargumente und leiteten die Diskussion mit Nachfragen und Bemerkungen ein. Das begünstigte Neulinge; es war möglich, Themen vorzubereiten und Spezialdebatten zu folgen.

Zum Konferenzauftakt fragte TORSTEN HILTMANN (Berlin) nach der Digitalisierung als Medienwandel und Grundlage der Digital History. Seine Vergleichsfolien waren der Medienwandel hin zur Mündlichkeit und hin zum Buchdruck. Der aktuelle Medienwandel wäre dann einer hin zu den Daten. Die seien sauber von ihrer Repräsentation als Text, Bild oder Ton zu trennen. In dieser Unterscheidung liegt ein Programm für *data driven* Geschichtsforschung: Die Hermeneutik der Historiker:innen muss nicht bei Repräsentationen stehenbleiben, sondern kann sich *computational* der Daten dahinter ermächtigen.

KATRIN MOELLER (Halle-Wittenberg) besprach „Die Modellierung des zeitlichen Vergleichs als Kernkompetenz von Digital History“. Es ließe sich sagen, dass dies eigentlich die Kernkompetenz jeder Historiker:in sei. Für computerisierte Zugriffe stellt sich die Fragen nach Quellenunvollständigkeit und dem Wandel von Begriffsbedeutungen nochmal anders, wenn wir sogenannte Formale Verfahren praktizieren.

LEIF SCHEUERMANN (Graz) diskutierte eine enge Definition von Simulation. Einzig eine Berechnung auf Basis von Naturgesetzen verdiene diese Bezeichnung – ein breiteres Verständnis der Methode gäbe die historischen Disziplinen gegenüber z.B. der Physik der

Lächerlichkeit preis. So skeptisch diese Ansage anmuten mag – und vom Publikum aufgenommen wurde –, so überzeugten derartige Simulationen in der Praxis, insbesondere wenn sie von den Quellen abwichen: Liegt die simulierte Maximalgeschwindigkeit eines Schiffes höher oder niedriger, als Zeitgenoss:innen es angaben, ist die Erklärung der Differenz möglicherweise aufschlussreich.

Dass menschlicher *bias* sich selbst in sachlichen Algorithmen niederschlägt, ist bekannt.^[2] TOBIAS HODEL (Bern) zeigte Stellen im Arbeitsprozess mit trainierten Maschinen, an denen „Induktion von Bias“ stattfindet. Die Frage blieb: Wie kann der Rechner uns mit Perspektiven überraschen, die wir ohne ihn nicht gesehen hätten, anstatt dass er unsere Vorurteile wiederholt?

ANDREAS FICKERS (Luxemburg) warnte, Einblicke in unfertige Gedanken zu geben. Die essayistischen Betrachtungen begannen bei der historischen Imagination der Gegenwart als Digitalzeitalter, geprägt vom Leitmedium Internet. Das sich dort manifestierende Zeitregime prägte unseren Zugriff auf die Vergangenheit. Um diese Situation zu verstehen, gelte es sich auf die Tugend der Hermeneutik zu besinnen; bisher dominiere der statistische Zugriff auf das WWW als Quelle. Er deutete als Alternative eine Kombination von *close* und *distant reading* an.

MORITZ FEICHTINGER (Zürich) historisierte Datenbanken. Er erwog unter anderem ihre materielle Dimension, denn das Digitale hat einen Ort, die Cloud ist kein metaphysisches Nirgendwo. Feichtingers Beispiel – ein US-Army Projekt aus dem Vietnamkrieg – war instruktiv: Die Datensätze liegen vor, aber ihre Logik bleibt verborgen ohne die Geschichte ihrer Genese und eine Rückbindung an die jeweils speichernde und verarbeitende Maschine.

ANNA ASCHAUER (Mainz), MONIKA BARGET (Mainz), JAAP GERAERTS (Mainz) und DEMIVAL VASQUES FILHO (Mainz) betonten den Wert der Datenvisualisierungen als ein Werkzeug im eigenen Forschungsprozess. Ähnlich wie bei Katrin Moellers Vortrag forderte die Eigenheit des historischen Materials heraus: Unvollständig, uneindeutig und generell unsicher nötigt es zu Entscheidungen, die zu treffen und zu dokumentieren sind.

Die Eigengeschichte der Digital History erkundete GERBEN ZAAGSMA (Luxemburg) bis in die Nachkriegszeit. Weder für den Westen noch den historischen Materialismus im Ostblock wurden die Pionierphasen, in denen Historiker:innen zur Lochkarte fanden, aufgearbeitet. Warum z.B. bleibt die Theoriearbeit der *computational history* der 1950er- bis 1970er-Jahre aus gegenwärtigen Debatten abwesend? Hier wäre mehr zu holen, als die Historische Fachinformatik zur reinen Zuarbeiterin der historischen Sozialforschung zu reduzieren.

UTE VERSTEGEN (Erlangen-Nürnberg) und LARA MÜHRENBURG (Erlangen-Nürnberg) reflektierten über den „Inverted Classroom“, ein prä-Pandemie Projekt der Christlichen Archäologie in Erlangen-Nürnberg. Das asynchrone Lehrkonzepte setzte beim Wandel der Lern- und Lesegewohnheiten der jüngeren Studierendengenerationen an und band verschiedene Medienformate (*blended learning*) ein.

HENDRIKJE CARIUS (Erfurt), MARCUS PAUL (Erfurt) und RENÉ SMOLARSKI (Erfurt) warfen Fragen zur gesellschaftlichen Teilhabe am (geschichts-)wissenschaftlichen Diskurs auf. Sie zeigten *citizen science* oder *crowdsourcing* als Dialogform mit der außerfachlichen Bevölkerung mittels (digitaler bzw. digitalisierter) Quellencorpora. Tobias Hodel fasste den Stand der Debatte in seiner Respondenz zusammen: Er zweifelte, ob das Fach den Wechsel zur Diskussion auf Augenhöhe will.

Anhand historischer Umfragen zur sozialen Ungleichheit in den 1980er- und 1990er-Jahren beschrieb CHRISTOPHER BANDITT (Potsdam) Probleme der Quantifizierung. Für beide Jahrzehnte musste er einen Umgang mit zehntausenden Datensätzen finden. Ohne Statistikpakete wie SPSS, STATA oder R käme er kaum zu Ergebnissen. Das ist ebenso wenig kontrovers wie die Notwendigkeit, einige Auswertungen mit eigenen Code zu ergänzen.^[3] Für Banditt war dies bei dem für sein Vorhaben wichtigen Gini-Koeffizienten der Fall.

Einen zweiten Zugang zu Massendaten zeigten FLORIAN WINDHAGER (Krems), EVA MAYR (Krems), MATTHIAS SCHLÖGL (Wien) und MAXIMILIAN KAISER (Wien), aber auch ROBERT GRAMSCH-STEHFEST (Jena) und CHRISTIAN KNÜPFER (Jena). Projekte in der Prosopographie zeigten, dass sich Digital History auf Quantifizierungen reduzieren lässt, so sie hinreichend großen Datenmengen arbeiten. Sie stießen aber auf verwandte Probleme: Wie können Werkzeuge niederschwellig Ergebnisse kuratieren und bereitstellen? Vermieden werden muss, dass der Bildschirm zum „Flaschenhals“ (Gramsch-Stehfest / Knüpfer) gerät, durch den Daten händisch in eigene Wissensorganisationen kopiert werden.

Abseits von einer genuinen Forschungsdebatte nutzte FRANZISKA HEIMBURGER (Paris) ihren Vortrag für eine „Live“-Befragung (via Wooclap^[4]). Sie ermittelte beispielsweise, wieviele Anwesende in der Lehre tätig sind, wie deren Praxis im Seminar aussieht und wieviel Digitalität darin Platz hatte. Das gab Raum für eine Diskussion zu den Bedürfnissen der Teilnehmenden, was die grundsätzliche Förderung von Digitalkompetenzen des wissenschaftlichen Nachwuchses angeht.

MELANIE ALTHAGE (Berlin) stellte vordergründig Fragen über H-Soz-Kult. Sie dienten als Beispiel für die Rolle, die digitale Methoden für Historiker:innen spielen können. Konfrontiert mit 20 Jahren an Veröffentlichungsmengen hilft eine vom Computer gestützte Heuristik und Hermeneutik, den Datencorpus zu erschließen und z.B. mit *topic modelling* auszuwerten. Das implizierte die alte Frage, ob Historiker:innen in Zukunft praktizierende Programmierer:innen sein werden. Vermutlich nicht. Aber auf *digital literacy* ist – neben Quellenkritik und Domänenwissen – nicht zu verzichten. Ohne sie verschwände die Wissenschaftlichkeit von digitalen Werkzeugen in einer *black box*.

Auch Mareike König und PAUL RAMISCH (Berlin) beforschten die Zunft. Die Quelle für ihr Experiment waren Tweets zu den Historiker:innentagen der 2010er-Jahre. Schlüsse zogen sie dabei aus den Tweettextrn und den *social media*-Interaktionen durch Kommentare, *retweets* und *favorites*. Ein Großteil der Tweets kam von wenigen Historiker:innen, der Rest teilte und favorisierte und generierte Reichweite. Die *Twitterstorians*, so die These, eigneten sich die Plattform an, indem sie sich präsentierten, Notizen machten oder Fachkommunikation betrieben.

OLIVER KIECHLE (Düsseldorf) beschäftigte sich mit dem metaphorischen Lärm in Webquellen. Solcher *noise* meint *spam* oder *cross postings* (das Verbreiten beinahe wortgleichen Inhalts an unterschiedlicher Stelle). Für eine Quellenkritik, die sich ans Web wagt, verbergen sich dort Fallstricke. Wird *noise* unerkant mitverarbeitet, verzerrt er die Auswertung; wird er entfernt, beschädigt das den Quellenkontext.

SARAH-MAI DANG (Marburg) erinnerte daran, dass die Möglichkeiten der digitalen Visualisierung nicht ausgeschöpft seien und andere Darstellungsformen das Ziel verfehlen. So machte das Women Film Pioneers Project (WFPP) zwar Steckbriefe am frühen

Stummfilm beteiligter Frauen verfügbar, ließ jedoch deren Einfluss auf oder das Verhältnis zur Industrie kaum erkennen. Dang dachte an, mit Visualisierungen derartigen Leerstellen abzuhelpfen.

Stefan Haas und CHRISTIAN WACHTER (Göttingen) versprachen sich von Visualisierungen ein Werkzeug für die Heuristik: Muster werden hier intuitiv greifbar, Information stehen nicht sequentiell im Text, sondern der Betrachter:in synchron vor Augen. Theoretisch fundiert wurde dieses Vorgehen bisher nicht, das beabsichtigen jedoch die Referenten. Als methodisches Rüstzeug erleichtere dies die Hypothesenbildung auf Basis der Visualisierung.

Bei ROMAN BLEIER (Graz), CHRISTOPHER POLLIN (Graz) und GEORG VOGELER (Graz) war der Titel – „Ich glaube, Fakt ist...“ – Programm. Eigentlich sollte es um Editionen und *semantic web*-Technologien gehen. Doch „Fakt“ bleibt für Historiker:innen ein Reizwort – daran hatten sich bereits zuvor Debatten entzündet. Meist über den „historischen Fakt“, doch auch den simulierten naturwissenschaftlichen „Fakt“. Das Verharren auf der Vokabel irritierte Neulinge in der Digital History: Liegt die Idee nicht längst ad acta, regelrechte Tatsachen-Fakten über die Vergangenheit feststellen zu wollen? Historiker:innen sind höchstens Beobachter des Grades n über das „Damals“? Das Befremden rührt vom *semantic web*-Jargon. Wie die Expertensysteme des 20. Jahrhunderts schließen sie mit logisch-semantischen Regeln über etwas, das sie als Faktoid oder Fakt bezeichnen.^[5] Dennoch stellt sich die Frage, warum ständig die Vokabel „Fakt“ genutzt wurde, schließlich kann dies auch suggestiv wirken?

Die Tagung wurde von einem Bedürfnis nach umfassender Methoden- und Theoriereflektion geprägt. Das Projekt einer dezidiert digitalen Hermeneutik schien immer wieder auf. Vage blieb, ob diese sich durch Einsatz von Technologien distinkt von ihrer analogen Schwester unterscheidet, oder ob die klassische Hermeneutik sozusagen augmentiert – also erweitert – wird. Verschiedene Beiträger:innen strichen immer wieder die Schlüsselrolle der Visualisierungen heraus, besprachen aber auch weitere Methoden und Werkzeuge. Diese bedürfen Kompetenzen über den gewohnten Fähigkeitskanon von Historiker:innen hinaus. Wer wird sie in welchen Strukturen lehren?

Offensichtlich ist die Chance der Digital History mehr disziplininterne und -übergreifende Kommunikation in den Geschichtswissenschaften herzustellen: Die Tagung selbst sprach mit über 400 Anmeldungen ein großes Publikum an. Dennoch kamen in den einzelnen Sektionen eher zwischen 100 und 130 Personen zusammen – auch weil manche sich im Homeoffice nach dem System *pick-and-chose* zu Programmpunkten zuschalteten. Nachträglich lassen sich die Teilnehmenden in eine Gruppe von 20 bis 30 aktiven *participants* und die restlichen *silent observers* sortieren. Die Katze beißt sich in den Schwanz, wenn mehr fachinterne Akzeptanz und Etablierung gewünscht wird, aber das Gespräch mit den Nachbardisziplinen, Studierenden und Interessierten ausgebremst wird (Mareike König).

Die Barriere resultierte zum Teil aus dem Gefälle zwischen vorhandenem und fehlendem *know how*. Wo die eine Seite plagt, wieviel sie von Zuhörer:innen erwarten kann (oder implizit einfordert), drückt die andere die alte Sorge: Muss ich als Historiker:in nun neben Latein oder Griechisch noch eine Programmiersprache lernen? Eine schlichte Antwort angesichts der hiesigen Tagung mag lauten: Es lohnt sich – und so kompliziert ist es tatsächlich nicht. Eine komplexere Auskunft muss Erwartungen managen: Erstens beherrschen Historiker:innen nicht das volle Arsenal des Programmierhandwerks, weil sie lernen zu coden. Zweitens darf trotz nachvollziehbarer Technikbegeisterung die historische Fragestellungen nicht untergehen. Reflexion digitaler Methoden hat sich an konkreten

Forschungsproblemen auszurichten. Die Autor:innen dieses Berichts kommen nicht umhin, da ein Ungleichgewicht auf der Tagung zu bemerken. Überspitzt: Mit Visualisierungen oder Quantifikation ist die Geschichte nicht *gehackt*; kommt der Algorithmus zu einem Ergebnis, hat die Historiker:in noch viel Arbeit vor sich.

Für die *participants*, quasi eine Auswahl der aktiven *digital historians* im deutschsprachigen Raum, ist das keine neue Erkenntnis. Für die *silent observers*, unter welche die Autor:innen dieses Berichts zählen, und stellte die Konferenz eine gelungene Einführung in Projekte, Werkzeuge und Techniken der Digital History dar. Sie hätte ein gutes Handbuch abgegeben, das hoffentlich zu Rate gezogen wird und ermutigt, digitale Forschungs- und Lehrpraktiken zu erproben, die eigenen historischen Fragestellungen dient.

Konferenzübersicht:

Einleitung und Eröffnung der Tagung

Karoline Döring (München) / Stefan Haas (Göttingen) / Mareike König (Paris) / Jörg Wettlaufer (Göttingen)

Keynote

Moderation: Jörg Wettlaufer (Göttingen), Karoline Döring (München)

Torsten Hiltmann (Berlin): Vom Medienwandel zum Methodenwandel. Die Digitalisierung der Geschichtswissenschaft in historischer Perspektive

Roundtable „Neue Methoden der Digital History I“

Moderation: Mareike König (Paris), Stefan Haas (Göttingen)

Respondent:innen: Leif Scheuermann (Graz), Christoph Schäfer (Trier), Silke Schwandt (Bielefeldt)

Katrin Moeller (Halle-Wittenberg): Die Modellierung des zeitlichen Vergleichs als Kernkompetenz von Digital History

Leif Scheuermann (Graz): Simulation als historische Methode

Tobias Hodel (Bern): Die Maschine und die Geschichtswissenschaft: Einfluss des maschinellen Lernens auf eine Disziplin

Keynote

Moderation: Karoline Döring (Göttingen), Mareike König (Paris)

Andreas Fickers (Luxemburg): What the D does to history: Für eine digitale Hermeneutik des Dazwischenseins

Roundtable „Digitale Praktiken in der Reflexion“

Moderation: Jörg Wettlaufer (Göttingen) / Stefan Haas (Göttingen)

Respondent:innen: Oliver Kiechle (Düsseldorf) / Christian Wachter (Göttingen) / Mareike König (Paris)

Moritz Feichtinger (Zürich): Daten und ihre Basis: Chancen und Probleme beim Umgang mit originär digitalen Quellen

Anna Aschauer (Mainz) / Monika Barget (Mainz) / Jaap Geraerts (Mainz) / Demival Vasques Filho (Mainz): Datenambiguität und Ergebnistransparenz in historischen Visualisierungsverfahren

Gerben Zaagsma (Luxemburg): Exploring the History of Digital History

Roundtable „Lehre und Public History“

Moderation: Karoline Döring (München) / Jörg Wettlaufer (Göttingen)

Respondent:innen: Monika Barget (Mainz) / Tobias Hodel (Bern)

Lara Mührenberg/Ute Versteegen (Erlangen-Nürnberg): Christliche Archäologie im „inverted classroom“ – Innovative Lehre für die Generation Z

Hendrikje Carius (Erfurt) / Markus Plaul (Erfurt) / René Smolarski (Erfurt): Aufbau einer projektübergreifenden Citizen-Science-Plattform für die Geisteswissenschaften

Roundtable „Neue Methoden der Digital History II“

Moderation: Marina Lemaire (Trier), Mareike König (Paris)

Respondent:innen: Katrin Moeller (Halle-Wittenberg), Anna Aschauer (Mainz)

Christopher Banditt (Potsdam): Die Rekonstruktion der materiellen Ausstattung von Haushalten in Ostdeutschland 1980–2000. Ein Beispiel für quantitative und digitale Methoden in den Geschichtswissenschaften

Florian Windhager (Krems) / Eva Mayr (Krems) / Matthias Schlögl (Wien) / Maximilian Kaiser (Wien): Visuelle Analyse und Kuratierung von Biographiedaten

Robert Gramsch-Stehfest (Jena) / Christian Knüpfer (Jena): Digitale Prosopographie. Automatisierte Auswertung und Netzwerkanalyse eines Quellenkorpus zur Geschichte gelehrter deutscher Eliten des 15. Jahrhunderts

Keynote

Moderation: Mareike König (Paris), Stefan Haas (Göttingen)

Franziska Heimbürger (Paris): „DH or not DH, that is the question... Wer ist dabei mit welcher Lehre in der Geschichtswissenschaft?“

Roundtable „Geschichtswissenschaft online: Praktiken und Inhaltsanalyse“

Moderation: Christian Wachter (Göttingen) / Karoline Döring (München)

Respondent:innen: Patrick Sahle (Wuppertal) / Marina Lemaire (Trier) / Moritz Feichtinger (Zürich)

Melanie Althage (Berlin): Trends und Entwicklungen der historischen Fachkommunikation im Spiegel von H-Soz-Kult

Mareike König (Paris) / Paul Ramisch (Berlin): Die twitternde Zunft: Analyse von Twitterverhalten und Tweets bei den Historikertagen 2012 bis 2018

Oliver Kiechle (Düsseldorf): “One person’s data is another person’s noise.” Flame Wars, SPAM und Bots in Born Digital Sources

Roundtable „Theorie und Praxis der Visualisierungen und Narrative“

Moderation: Annette Schumann (Potsdam) / Mareike König (Paris)

Respondent:innen: Adelheid Heftberger (Marburg) / Florian Windhager (Krems)

Sarah-Mai Dang (Marburg): Digitale Datenvisualisierung als kritische Methode in der Filmgeschichtsschreibung

Stefan Haas (Göttingen) / Christian Wachter (Göttingen): Visual Heuristics. Mit Datenvisualisierungen das Close Reading vorstrukturieren

Roundtable „Digitale Editionen“

Moderation: Karoline Döring (München), Stefan Haas (Göttingen)

Respondent: Patrick Sahle (Wuppertal)

Roman Bleier (Graz) / Christopher Pollin (Graz) / Georg Vogeler (Graz): „Ich glaube, Fakt ist...“: der geschichtswissenschaftliche Zugang zum Ederen

Anmerkungen:

[1] Die Materialien, einzelne Mitschnitte und Chat-Transkripte, siehe <https://digitalhist.hypotheses.org/programm> (29.08.2021).

[2] Als Beispiel vgl. Joy Buolamwini, How I'm Fighting Bias in Algorithms (TED Talk), URL: https://www.ted.com/talks/joy_buolamwini_how_i_m_fighting_bias_in_algorithms (29.08.2021).

[3] Dass außerhalb des Kreises digital affiner Geisteswissenschaftler:innen weiterhin konservative Reserviertheit durchgehalten wird, deutete sich mehrmals im Konferenzchat an. Als Beispiel: „15:03:22 Von xxx an Alle: Kommentar: Aus Perspektive einer Studierenden wurde ich bisher leider eher entmutigt digitale Methoden zu lernen und anzuwenden.“ abrufbar unter URL: <https://digitalhist.hypotheses.org/2912> (29.08.2021).

[4] Siehe <https://www.woodlap.com> (29.08.2021).

[5] Francesco Beretta, A challenge for historical research. Making data FAIR using a collaborative ontology management environment (OntoME), in: Semantic Web, 12,2 (2021), 279–294 hier 284–286.

Zitation

Tagungsbericht: Digital History. Konzepte, Methoden und Kritiken digitaler Geschichtswissenschaften, 01.03.2021 – 03.03.2021 digital (Göttingen), in: H-Soz-Kult, 21.09.2021, www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-9043.

Copyright (c) 2021 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.